



Wilhelm Genazino, **Kein Geld, keine Uhr, keine Mütze**. Roman. C. Hanser, München 2018. 176 Seiten, 20 Euro



Serhij Zhadan, **Internat**. Roman. Aus dem Ukrainischen von Juri Durkot und Sabine Stöhr. Suhrkamp Verlag, Berlin 2018. 300 Seiten, 22 Euro

Ein Mann ohne Absichten

Obsession und Regression

Von Ulrich Rüdener Besänftigung – danach sehnen sich die Männerfiguren Wilhelm Genazinos, wenn sie sich wie Gäste durch ihr eigenes Leben bewegen, sich der urbanen Welt zugleich fasziniert und voller Ekel aussetzen. Sie können ihren Empfindlichkeiten ebenso wenig entkommen wie ihrer Herkunft. Obwohl sie die Warenwelt verabscheuen, die Wirklichkeit oft abstoßend finden und zum geregelten Broterwerb selten taugen, nehmen sie die Widrigkeiten äußerlich fast widerstandslos hin. Nur ihre Wahrnehmungsfähigkeit für die Umwelt wird stetig feiner, präziser, verzweifelter. Immer gibt es erstaunlicherweise Frauen, die den hypochondrischen, hypersensiblen Lebensverweigerern Halt geben. An die Brust einer Frau geschmiegt, kommen sie kurzzeitig zur Ruhe. Obsession und Regression sind hier eins.

Drei Frauen sind es, die im neuen Roman von Wilhelm Genazino den Ich-Erzähler in seinem Taumel begleiten und dabei selber verloren gehen: Sibylle, die Ex-Frau, stirbt bei einem Unfall – oder war es ein Selbstmord? Ihr Verschwinden geschieht fast lautlos. Sibylle wird von Christa übergangslos abgelöst. Diese Christa erkrankt wenig später ausgerechnet an Brustkrebs: Dem Erzähler ist es kaum möglich, seine Trauer über den Verlust der begehrten Partialobjekte in Mitgefühl zu verwandeln. Auch Christa gerät rasch aus dem Blickfeld. Zu guter Letzt ist da die mütterliche Frederike, die noch einmal versucht, diesen dem Scheitern so zugeneigten Egozentriker mit seinem Leben zu versöhnen.

Kein Geld, keine Uhr, keine Mütze enthält all jene Elemente, die man aus früheren Büchern des gerade 75 Jahre alt gewordenen Autors kennt. Einen Unterschied gibt es aber doch: Die Düsternis hat in diesem wunderbaren, traurigen, erkenntnisreichen Buch noch einmal zugenommen. Zwischen den Erinnerungen an die miefige Welt der Eltern und der Ausweglosigkeit des Lebens pendelt dieser Erzähler haltlos hin und her. Dieser Mann ohne Absichten ist noch ruheloser, als es seine stromernen Vorgänger waren. Nur auf der Straße, sich den Eindrücken des Alltags hingebend, befreit er sich noch zuweilen von seinen dunklen Stimmungen. ■■■

Poetische Apokalypse

Eine ukrainische Stadt im Kriegszustand

Von Katharina Granzin Im Frühjahr 2015 war die Stadt Debalzewe im Osten der Ukraine Schauplatz heftiger Gefechte zwischen der ukrainischen Armee und den von Russland unterstützten Separatisten, an deren Ende die Armee geschlagen abzog. Seitdem steht die Stadt unter separatistischer Kontrolle.

Serhij Zhadan, der selbst im ostukrainischen Charkiw wohnt, hat in seinem Roman *Internat* der Schlacht um Debalzewe ein Denkmal gesetzt. Durch die Endzeitstimmung der namenlosen Stadt schickt er einen Antihelden ohne besondere Eigenschaften, der den Krieg so lange ignoriert, bis er mittendrin steckt: Pascha ist ein Mann mittleren Alters, Lehrer für Ukrainisch, der mit seinem Vater in einer kleinen Provinzsiedlung wohnt. In der nahen Stadt lebt sein dreizehnjähriger Neffe im Internat. Erst als es fast schon zu spät ist, als nämlich gerade die staatliche Armee die Stadt aufgibt und abzieht, entschließt Pascha sich widerwillig, den Jungen sicherheits halber zu sich nach Hause zu holen.

Die erzählte Zeit beträgt etwa zwei Tage und zwei Nächte. So lange dauert Paschas Mission. Es ist ein Weg quer durch die Vorhölle und zurück. Serhij Zhadan findet surrealistische Bilder für das Überleben in der zerschossenen Stadt, aus deren Bahnhof schon längst keine Züge mehr fahren und in der man erschossen werden kann, nur weil man über eine Straße geht. Das Bahnhofsgebäude dient als Notlager für Menschen, die aus ihren Häusern geflüchtet sind; und wer dringend irgendwo hin muss, macht sich im Schutz der Dunkelheit auf den Weg. Die Menschen begegnen sich in der Ausnahmesituation mit dem größtmöglichen Misstrauen, weil jede Begegnung potenziell mit Gefahr verbunden ist. Die vielen kurzen Szenen und Gespräche, die Zhadan verarbeitet, summieren sich zu einem Mosaik von beinahe skurriler Vielfalt – auch in linguistischer Hinsicht, da selbst unter den separatistischen Soldaten die wenigsten ein reines Russisch sprechen. Das auf der Leipziger Buchmesse zu Recht prämierte Übersetzerduo Stöhr und Durkot hat dieses sprachliche Durcheinander mit dezenten Erläuterungen nahtlos in die Erzählung integriert und Serhij Zhadans einmaligen Sound kongenial ins Deutsche überführt. So muss sie klingen, die poetische Apokalypse. ■■■